

Die englische Rüstungshetze.

Die auf dem Londoner Presselongrenge am ersten Tage begonnene lebhafteste Arbeit für Englands Rüstung zu Wasser und zu Lande wird eifrig fortgesetzt. Alle Verhandlungen werden augenblicklich unter dem Eindruck einer ungewissen, in idiosyncratischen Worten ausgeprochenen Kriegsfurcht. Die Männer der Feder, wie die Admirale und Minister wiederholen immer, daß Englands Herrschaft — oder besser gesagt, Vorherrschaft zur See — durch alle Mächte bedroht sei, die gleichfalls ihre Marine ausbauen. Daß Deutschland — vielleicht absichtslos — von allen Neuern in verfeindeter Weise angegriffen wird, ist eine jener sonderbaren Erscheinungen, die derjenige nicht versteht, der den höchsten Austausch von Friedensreden und Freundschaftsbeteuerungen für bare Münze nimmt.

Das merkwürdigste aber ist, daß von allen Neuern betont wird, daß augenblicklich keine Aussicht auf Krieg

gefunden werden kann. Die Daily News mahnt zur Vorsicht, da Redensarten wie von der Stille vor dem Sturm oder der schwebenden Stille, mit denen Lord Rosebery spielte, nur zu oft das Unheil heraufbeschworen hätten. Auch hätten Feldmarschall Roberts und Premierminister Balfour „Friede, Friede!“ geäußert und dabei bedenkenlos die Köpfe geschüttelt, als wollten sie eigentlich etwas ganz anderes sagen. Beide, der General und der Staatsmann, deuteten im Verlauf ihrer Reden allerlei Hinweise zur „Reichsverleumdung“ an, mit denen jedoch ein Teil der Presse nicht ganz einverstanden ist. Immerhin wurden diese Vorschläge mit Eifer und gutem Willen aufgefaßt, und die Generale der Reichspresse verhielten sich dem Kriegsminister, dem Feldmarschall und andern Staatsmännern die

Schaffung von kolonialen Armeen und Flotten.

die zur Zeit der Not in den Dienst des Mutterlandes treten sollten. Sehr weit kamen sie damit freilich nicht. Handelt es sich hier doch nur um eine Art von Beiratsrat, die auf das beunruhigende Zusammenstreben der Reichsverteidigungskongresse vorbereiten soll. Schon der erste Beschluß, der die

Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im ganzen Reich anempfehlen sollte, mußte zurückgezogen werden, weil keine Annahme sicherlich in den Kolonien auf Widerstand gestoßen wäre. Lord Roberts schlägt, daß man sich nicht zur Annahme des Beschlusses auflassen könne, weil die Einsichtigen so große Schwierigkeiten haben, das Land von der Gefahr einer wirklichen Gefahr zu überzeugen. In bezug auf die

Stimmung in Deutschland.

äußerte sich ein Parlamentsmitglied: „Wir haben mit hohen Beamten, mit Politikern, Fabrikanten, Arbeitern, Bankiers und Kaufleuten verkehrt, und alle äußerten den Wunsch nach guten Beziehungen zu England. Selbst Mitglieder des Flottenvereins verneinten jede Angriffsabsicht auf England. Selbst wenn es wahr wäre, daß uns das offizielle Deutschland feindlich gesinnt sei, was ich jedoch nicht zugebe, so haben wir uns so lächerlich benommen, daß dadurch Kriegsabsichten nur bekräftigt werden konnten.“

Doch die Mahnungen zur Ruhe verhallen ungehört in den Parlamenten, die die meisten Blätter anschlagen. Die Daily Mail schreibt, die jüngsten Reden seien dazu angetan, den festesten Schläfer aus seinen Träumen zu wecken. Man wird ihre Wirkungen in der ganzen Welt verspüren, sie müssen zur Tat begeistern und sie werden zur Tat werden. In Deutschland wird man sie freilich als Grund für weitere Verschleppung und Ausdehnung des Flottenprogramms ansprechen. Die Stunde ist deshalb nicht ohne Sorge für England und seine Kolonialstaaten. Wir müssen uns mit unbegreiflichem Willen dazu entschließen, alle andern Aufgaben für die Forderungen der Reichsverteidigung zu opfern.

Während so auf dem Presselongrenge die

Rüstungshetze andauert, hielt der Erste Lord der Admiralsität Mac Kenza in einer Versammlung eine Rede, in der er ausführte,

Englands Herrschaft zur See.

„Die Macht, die Hochtraben des Seeverkehrs offen zu halten. Er sehe die Freiheit dieser Straßen als eine seiner ersten, durch seine Stellung ihm auferlegten Pflichten an. Die Mission Englands müsse eine friedliche sein. Möge seine Flotte im Vergleich zu den andern so groß wie nur möglich sein, was es im äussersten Falle mit ihr erreichen könne, würde eine Schädigung des Handels der andern Nationen sein, und es wisse nur zu gut, daß dies eine

Benachteiligung des eigenen Handels.

bedeuten würde, da es von dem überseeischen Handel anderer Nationen abhängig sei. Mac Kenza vertraute, daß, so lange England seiner Aufgabe gewachsen sei, es nie das Recht aufgeben werde, die Freiheit und Unabhängigkeit auf der See zu schützen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie halbamtlich bereits erklärt wurde, ist von russischer amtlicher Seite entgegen den Meldungen auswärtiger Blätter betont worden, daß der Besuch Kaiser Wilhelms beim Zaren auf Einladung des russischen Kaisers erfolge. Das wird jetzt auch vom russischen Telegraphenbureau nochmals besonders hervorgehoben. In einer Mitteilung von dort heißt es: „In diesen Tagen findet die schon früher beabsichtigte Begegnung mit dem Deutschen Kaiser statt, der nun seine Bereitwilligkeit ausgedrückt hat, der Einladung des Zaren Folge zu leisten und ihn um die Mitte Juni während des Aufenthaltes der Majestäten in den finnischen Schären zu besuchen.“

Die Finanzminister der Bundesstaaten, die zur Beratung der Reichsfinanzreform in Berlin versammelt hatten, haben ihre Arbeiten beendet. Die vom Reichsfinanzamt ausgearbeiteten Entwürfe betr. eine Erbschaftsteuer und eine Erhöhung der Stempelsteuer (Börsesteuer) wurden genehmigt, dagegen wurde von der Einbringung einer Reichswertwachsteuer beim Reichstage Abstand genommen. Die von der Finanzkommission des Reichstages kürzlich beschlossene Notierungssteuer wurde abgelehnt. Bezüglich der sonstigen Vorschläge der Kommission (Steuer auf Parfümerien, Rundholz, Glühkörper usw.) sollen die Beschlüsse des Reichstages abgewartet werden, in dieser Beziehung hatte das Reichsfinanzamt eigene Entwürfe nicht ausgearbeitet. Aber die Einzelheiten der beschlossenen Vorlagen wird stillschweigend beobachtet. Die Genehmigung der finanzministeriellen Beschlüsse durch den Bundesrat ist nur noch eine Formalie.

Zur Verrückung der Schwierigkeiten, die sich der Unterhaltung der Bahnkreise Väterbüch-Aus in Deutsch-Südwestafrika durch Wüstenhaken und Flugbanderwagen entgegenstellen, bezieht an zuständiger Stelle die Absicht, die Schaffung einer besonders wirksamen Festlegung der Dänen ins Auge zu fassen. Um nun auch die Gefährungen, die bei anderweitig bereits bestehenden Befestigungsanlagen gemacht worden sind, für Südwestafrika nutzbar machen zu können, ist der Minister für Landwirtschaft in Reichs-Kolonialamt beauftragt worden, eine Befestigung der Dänenbefestigungen auf der Kurischen Nehrung vorzunehmen.

England.

Der frühere Gouverneur von Ostbengalen und Assam hielt in Londoner Kolonial-Institut eine heftige Rede gegen die indische Politik der Regierung, die die Eingeborenen durch moderne liberale Einrichtungen mit der englischen Herrschaft auszuwischen sucht. Er sagte, die Revolutionäre hätten überhaupt kein Programm. Diese Leute wünschten nur deshalb eine Umwälzung, um das Gefühl der Winderwertigkeit ihrer Klasse loszuwerden. — Vorhurgson, der ehemalige Vizeregent, erklärte, daß

die Gefahr einer allgemeinen Erhebung in Indien näher sei, als man in Regierungskreisen glaube.

Italien.

Die Deputiertenkammer hat die Gesetzesvorlage betr. die Reform der Kriegsgerichte angenommen. Darin befindet sich u. a. die Bestimmung, daß das Gesetz im Falle einer Mobilmachung außer Kraft tritt. Auf einer Anfrage erklärte der Unterrichtsminister, von dem Kriegsgerichte ausgesprochene Todesurteile würden in Friedenszeiten nicht mehr durch Erschießen vollstreckt werden.

Rußland.

Der Zar hat in feierlicher Audienz die türkische Sondergesandtschaft zur Bekannngabe der Thronbesteigung des Sultans Mohammed V. empfangen.

Nach Petersburger Meldungen sollte die diesjährige Reise des Zaren die Werbung für eine neue Friedenskonferenz zum Zweck haben. Das wird in Petersburger Regierungskreisen durchaus bestritten, der Gedanke selbst auf längere Zeit für aussichtslos gehalten. Man weist nicht nur auf die großen Rüstungen in Frankreich und auf die Bemühungen Rußlands, seine Flotte wieder zu bauen, hin, sondern will in den Haager sogenannten Friedenskonferenzen nichts anderes erkennen, als Konferenzen zur Verkündung über völker- und kriegsrechtliche Fragen. Das Programm der zweiten Haager Konferenz ist aber in letzter Stunde auf der im gefolgten Londoner Seekriegsrechtskonferenz völlig und zur Zufriedenheit erledigt worden. Weitere stützige Punkte drängen einzuweisen nicht zu Förderungen in einer neuen „Friedens“-Konferenz.

Balkanstaaten.

Das Gerücht, es sei der Versuch gemacht worden, Abd el Hamid zu entführen, wird vom Kommando in Konstantinopel und allen andern maßgebenden Stellen als unbegründet bezeichnet.

Der persische Volschaher in Konstantinopel hat bei der türkischen Regierung um Zurückziehung der türkischen Truppen aus den von ihnen besetzten persischen Orten gebeten. Der Großvezir erklärte, daß nur wenige Soldaten zum Schutze des türkischen Konsulats sich in Urmia befänden, und daß diese sich zurückziehen würden, sobald die Lage sich beruhigt habe. Die Partei habe nicht die Absicht, verlassenes Gebiet zu besetzen.

In Belgrad unterrichteten Kreisen will man wissen, daß König Peter unerschütterlich geworden ist, ob er nicht die Wiedererhebung des Prinzen Georg als Thronfolger befürworten soll. König Peter wollte diesen Vorschlag schon ausschließen, doch hinderte ihn die Reichswehrpartei daran. Die Kandidatur des Prinzen Georg auf den Kronprinzenrang soll überdies in der letzten Zeit von russischer Seite Unterstüzung finden.

Amerika.

Wie verlautet, plant der ehemalige Präsident Castro eine Freiheits-Expedition nach seiner Heimat, um dort eine Revolution anzuzetteln. Angeblich lagern in einem der Häfen des mexikanischen Golfs 31 000 Karabiner, die nach Venezuela verschifft werden sollen. Wie es heißt, haben die Anhänger Castros kürzlich von einer Schiffahrts-gesellschaft einen Dampfer gekauft, der bereits in See gegangen ist. Auch ein zweiter, kleinerer Dampfer ist von ihnen erworben worden. Castro soll aber eine Million Dollar für die Zwecke der Revolution in Venezuela zur Verfügung gestellt haben.

Zur Reform der Verwaltung in Preußen.

Auf Anordnung Kaiser Wilhelms ist eine Sonderkommission zur Vorbereitung einer Reform der preuß. Verwaltung gebildet worden, an die die der Monarch folgenden Befehle gerichtet hat: „Ich wünsche die als notwendig erkannte Reform der gesamten inneren Verwaltung in jeder Weise gefördert und beschleunigt zu sehen. Um die Einheitslichkeit dieses der verschiedensten

Gebiete der Verwaltung umfassenden Werkes zu wahren, zugleich aber für seine Vorarbeiten den Rat und die Einsicht sachverständiger und erfahrener Männer aus weiteren Kreisen zu gewinnen, habe ich beschloffen, unter dem Vorsitz des Ministers des Innern eine besondere Kommission zur Vorbereitung der Verwaltungsreform einzusetzen.

Die Kommission hat in der Richtung des von mir nach Beratung im Kronrat in seinen Grundzügen gebilligten Reformplanes zu prüfen, welcher Änderungen der gesetzlichen und Verwaltungsvorschriften im Sinne der Vereinfachung und der Dezentralisation es bedürfen wird, um die Geschäftsförderung, den Behördenaufbau, die Verteilung der Verwaltungsgeschäfte auf die Behörden und die Ordnung des Rechnungswesens und der Anstaltengänge in der gesamten inneren Verwaltung den Anforderungen der heutigen Entwicklung des öffentlichen Lebens anzupassen.

Das Ergebnis ihrer Feststellungen hat die Kommission mit mir gutachtlichen Vorschlägen zu unterbreiten. Diese Vorschläge werden dann die Grundlage für die weiteren Verhandlungen im Schoße des Staatsministeriums bilden.

Die von mir genehmigte Anweisung für die Kommission folgt anbei zurück.

Als Mitglieder will ich nach dem Vorschlage des Staatsministeriums in die Kommission hierdurch die in dem beiliegenden Verzeichnis genannten Personen berufen.

Der Minister des Innern hat die Genannten von ihrer Berufung in Kenntnis zu setzen und das Weitere wegen des allbaldigen Zusammentritts der Kommission und der Aufnahme ihrer Geschäfte zu veranlassen.“ — Auf der Liste der Kommissionsmitglieder befinden sich hervorragende Namen aus der Finanz- und Gelehrtenwelt.

Von Nah und fern.

Reiche Spende für den Deutschen Schulverein. Infolge des Aufrufs von Peter Rosegger, worin um Beiträge zur Gründung von deutschen Schulen an den bedrohten Sprachgrenzen gebeten wurde, hat das Mitglied des österreichischen und preussischen Herrenhauses, Fürst zu Fürstberg, zwölftausend Kronen gespendet. Diese Stiftung ist um so bemerkenswerter, als der gesamte österreichische Hochadel sich bisher dem Deutschen Schulverein ferngehalten hat.

Die Gründung eines Zeppelin-Museums regt die Antiquitätenzeitung an, in dem alle mit der Gründung und der Person des Grafen Zeppelin zusammenhängenden Gegenstände der Nachwelt aufbewahrt werden sollen. Es ist sicher nicht des genialen Erfinders würdig, wenn spekulative Fabrikanten aus den zusammengebrochenen Teilen des bei Scherdingen verunglückten „Z. 1.“ Köffel herbeibringen und vertreiben, oder wenn, wie es jetzt geschieht, der historische Weinbaum bei Göppingen an einen Wagnermeister verkauft wird, der ihn aller Voraussicht nach zu ähnlichen Handelsgewinnen verhandelt wird. So ist es gekommen, daß z. B. vom „Z. 1.“ außer den Gondeln und Motoren fast nichts mehr vorhanden sein wird. Die Schaffung eines Zeppelin-Museums wird sich jetzt noch in ziemlicher Unklarheit erwidern lassen, später dagegen dürfte sich nur unter großen Schwierigkeiten und vor allem nur unter großen Geldauswendungen ein einigermaßen umfangreiches Material gerade aus den ersten und interessantesten Zeiten der Zeppelin-Luftschiffahrt zusammenbringen lassen.

Ein Seemannshaus in Sonderburg. Die Gesellschaft „Seemannshaus“ beschloß kürzlich die Errichtung eines Seemannshauses für Unteroffiziere und Mannschaften der Marine in Sonderburg. Für den Bau sind 100 000 Mark ausgesetzt. Zur Erweiterung des Meeres-Seemannshauses sollen zwei Nebenhäuser für 75 000 Mk. angekauft werden. Der Kaiser stiftete 10 000 Mk. Durch Vermittelung des Geheimrats Buske wurde der Gesellschaft der Oberhaupt der Berliner Schiffbau-Ausstellung im Betrage von 130 000 Mk. zugewiesen.

Wandlungen des Glückes.

Roman von Luise Boigt. (Fortsetzung.) Högernd entgegenete Nora: „Ich wählte allerdings jemand, der sich glücklich schätzen möchte, wenn Sie es mit ihm versuchen würden.“ „Nun, und wer ist denn dieser jemand, den Sie so gerne in Mälers Stelle sehen möchten?“ fragte der alte Herr freundlich. „Gerdend neigte Nora ihr schüchternes Haupt: „Dieser jemand bin ich selbst, Herr Direktor!“ „Sie selbst, Fräulein, Sie wollen Kontoristin bei der Firma Körner werden? Was bringt Sie auf diesen Gedanken?“ „Das Bestreben, auf eigenen Füßen zu stehen. Sehen Sie, es schmerzt mich sehr, daß ich so ganz meinem Bruder zur Last fallen muß und nicht auch etwas zu unserem gemeinsamen Haushalt beitragen kann. — Verstehen Sie mich nicht falsch, lieber Herr,“ fuhr Nora nach einer kleinen Pause fort, „und glauben Sie ja nicht, daß Leo mich meine Abhängigkeit irrendwie fühlen läßt; im Gegenteil, er ist der liebendwürdigste, aufopferndste Bruder, den man sich denken kann; wie ich habe so viel freie Zeit, daß es mir auch in dieser Hinsicht eine Wohltat wäre, wenn ich eine Beschäftigung bekommen würde. Soviel ich weiß, führte Herr Müller nur die französische und englische Korrespondenz, und da ich diese beiden Sprachen gründlich gelernt habe, hoffe ich, ihn in dieser Hinsicht erlernen zu können. Es kommt ja nur auf eine kleine Probe an,

und ich verspreche, mich recht zusammenzunehmen. Finden Sie aber, daß ich der Stelle nicht gewachsen bin, so trete ich einfach zurück und Sie haben immer noch Zeit, eine bessere Wahl zu treffen.“ Nora hatte die letzten Worte in bittendem Tone gesprochen und dabei ihre tiefblauen Augen voll zu dem alten Herrn aufgeschlagen. Dieser blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin, dann sagte er ernst: „Weiß Herr Barnfeld um Ihren Wunsch?“ „Nein, Leo hat keine Ahnung davon,“ entgegnete aufrichtig das junge Mädchen. „Würde er ihn billigen?“ „Ich glaube nicht, daß er dagegen wäre; obgleich er jedenfalls versuchen würde, mir ihn, mit dem Hinweis darauf, daß er für uns beide genügend verdiene, auszureden. Mich drängt es aber doch, seine Sorgen zu erleichtern und selbst tätig zu sein.“ „Im großen ganzen kann ich Ihre Absicht nur loben,“ sagte Herr Brenner nach kurzem Bedenken. „Aber haben Sie auch überlegt, Fräulein Nora, daß es für eine Dame, die an ernste Arbeit nicht gewöhnt war, keine Kleinigkeit ist, stundenlang über dem Schreibisch zu sitzen und trockene Geschäftsbriefe zu schreiben? Es ist ein großer Unterschied zwischen dem freien Wollen einer Frau in den eigenen vier Wänden und der pünktlichen Tätigkeit in einem Fabrikator.“ „Ich würde gewiß in jeder Hinsicht meine Pflicht tun, und Ihnen, Herr Direktor, wesentlich keinen Grund zu einer Klage geben,“ entgegnete einfach und ruhig das junge Mädchen.

„Nun denn, wenn Sie den Mut und die Kraft in sich fühlen, die Stelle anzunehmen und mich in jeder Hinsicht Aufmerksamkeit und strenge Ordnung versprechen, so wollen wir den Versuch wagen.“ Mit leuchtenden Augen hatte Nora der Rede des alten Herrn zugehört, nun ergriff sie freudig seine Hand und sagte: „Meinen herzlichsten, innigsten Dank! Sie sollen sehen, daß ich Ihr Vertrauen nicht täuschen, sondern mich stets bestreben werde, Sie in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.“ „Nun, wie werden ja sehen, ob es Ihnen gelingen wird, sich einzuarbeiten. Die Sache ist an und für sich nicht schwer, da eine schützige Kenntnis der fremden Sprache die Hauptsache dabei ist. Ich bin nur neugierig, was Ihr Bruder zu dem neuen Kontoristen sagen wird, und ob Herr Körner sich mit der Wahl eines weiblichen Beamten für seine Fabrik einverstanden erklärt.“ „O, was Herrn Körner anbelangt,“ entgegnete lächelnd das junge Mädchen, „so gestehe ich ganz aufrichtig, daß ich mich vor einer Einwendung von seiner Seite gar nicht fürchte, denn er hat ein viel zu großes Vertrauen zu Ihnen, Herr Direktor, als daß er einem Vorschlag, der von Ihnen ausgeht, seine Genehmigung verweigern würde. Mein Bruder aber wird heute gewiß ein sehr erfreutes Gesicht machen, doch — es bleibt dabei!“

mat ihren Platz in dem Kontor angetreten hatte. — Der Winter war vorüber und der Frühling hielt seinen Blütenpendenden Einzug. Vergnügt und verköhnt hatte die Natur ihre frohge Schönehülle abgeworfen und zeigte sich der strahlenden Sonne im blumengeschmückten Braunkleide. Noras größtes Vergnügen bestand nun darin, nach beendeter Kontorarbeit in dem großen, parkähnlichen Garten, der zum Herrenhaus gehörte und auch an ihr Wohngebäude grenzte, zu lustwandeln. Stundenlang konnte sie zwischen den blühenden Obstbäumen auf und nieder gehen und dem Gesänge der Vögel lauschen. Am äußersten Ende des Gartens lag ein kleines Fruchtwaldchen; dorthin lenkte sie stets mit Vorliebe ihre Schritte, und öfter kam es vor, daß sie dort, auf einer von den Blumen halbverdeckten Bank, von den ersten Sternen überreicht wurde. Das junge Mädchen ähnte nun 23 Jahre. Sieben Jahre waren verfloßen seit jenem Tage, an welchem die ersten, glühenden Liebesworte ihr Ohr berührt hatten und dreimal hatte der Frühling sich erneut, seitdem sie so glücklich Waise geworden war. Der kalte, stolze Ausbruch in ihrem Anblick war verschwunden, und an seine Stelle war ein Zug milde Gräßen getreten. Leo war ein stattlicher, überlegter Mann geworden, der nur für seinen Beruf und für seine Pflicht lebte; deshalb stand er auch bei dem Direktor als tüchtiger, fleißiger Beamter sehr in Gunst. Landes junge und vermögende